

EVA-MARIA SPIEGELHALTER

## Und die Praxis?

### Überlegungen zur Relevanz der Theologie für den christlichen Religionsunterricht

Klaus Hurrelmann, Soziologe, hebt in der Studie ‚Youth Economy‘ die qualitative Relevanz der Jugendlichen für die Gesellschaft hervor. Zwar wird der quantitative Anteil der Jugendlichen gesamtgesellschaftlich gesehen geringer, die Bedeutung der Jugend nehme aber zu. Hurrelmann bezeichnet die Jugendlichen als „Seismographen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und als Vorreiter von Lebensweisen“.<sup>1</sup> Intuitiv beurteilen Jugendliche die Zukunftsaussichten ihres Landes und nähmen bestimmte gesellschaftliche Prozesse vorweg. Das, was die Jugend denke und tue, zeige an, welche gesellschaftlichen Bewegungen und Lebensführungen ein Land mittelfristig prägen würden. Nimmt man diese Einschätzung Hurrelmanns ernst und überträgt dies auf die Situation, in die der christliche Glaube hinein sprechen muss, erschließt sich die besondere Situation des schulischen Religionsunterrichts. Der Religionsunterricht steht vor der Herausforderung, christliche Glaubensinhalte in ein Forum zu vermitteln, das sich durch zukünftige Gestaltungselemente des gesellschaftlichen Lebens bestimmt. Im schulischen Religionsunterricht filtert nicht die persönliche Affinität zu Kirche und Christentum die kritische Auseinandersetzung, wie dies in der Gemeindegottesdienstsituation vor Ort der Fall ist. Denn die Teilnahme am konfessionellen Religionsunterricht kann durch die Teilnahme am Fach Ethik ersetzt werden. Christliche Inhalte und Perspektiven treten in direkte Konkurrenz zu philosophisch-ethischen Argumentationen und müssen sich gegenüber diesen behaupten. Christliche Deutungsweisen lassen sich hier nicht aufgrund ihrer geschichtlichen Herkunft allein legitimieren. Sie müssen sich in ihrer Alltagsrelevanz angesichts der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen“ (GS 1) beweisen.

Die Tagung, die diesem Band zugrunde liegt, stellte sich die Frage: ‚Wodurch wird Theologie als Wissenschaft konstituiert?‘ Das Thema der Tagung suggeriert eine theologieinterne Diskussion, die einen Beitrag zur Klärung der Einheitlichkeit der Theologie leistet. Was vereint die unterschiedlichen Schulen der Theologie, welche gemeinsamen Grundlagen verbinden alle wissenschaftliche Theologie? Hans-Joachim Höhn stellt in seinem Vortrag die existentielle Semiotik des Glaubens in den Dienst der theologischen Grundlagenforschung, die sich mit der Frage nach dem Geltungs- und

<sup>1</sup> [https://www.zukunftsinstitut.de/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/Leseproben/Youth\\_Economy\\_2015\\_Leseprobe\\_mit\\_Bestellformular.pdf](https://www.zukunftsinstitut.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Leseproben/Youth_Economy_2015_Leseprobe_mit_Bestellformular.pdf) S.9., 17.12.2015.

dem Legitimationsgrund des Glaubens beschäftigt. Höhn leitet zwei unterschiedliche Fragen von dieser Grundlagenforschung ab: eine „praxisrelevante Grundfrage“, die klären muss, warum die christlichen Inhalte existentiell relevant und vernunftgemäß vertretbar sind und eine „theorierelevante Kernfrage“<sup>2</sup>. Der Fokus der Tagung richtete sich auf die ‚theorierelevante Kernfrage‘. Die folgenden Ausführungen blicken aus der Perspektive des schulischen Religionsunterrichtes, wie er sich im Bildungsplan des Landes Baden-Württemberg niederschlägt, auf das Vorgetragene. Vor dem Hintergrund des Bildungsplanes, der ab 2016 in Kraft tritt und seit 2015 als Arbeitsfassung vorliegt, werden Aspekte und Gedanken aus einigen Vorträgen ausgesucht, die Impulse für das religionspädagogische Handeln geben können und sich im Kontext des schulischen Religionsunterrichtes als richtungweisend zeigen können.

Theologie, ursprünglich entstanden aus den Reflexionsfragen des Glaubens, muss immer rückgebunden bleiben an die Glaubensperspektive der jeweiligen Zeit. Das Zweite Vatikanum hat in *Gaudium et Spes* diesen Gedanken neu hervorgehoben: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die *allen* (Hervorhebung; E.S.) auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (GS 1) Daher kann und darf es einer Theologie nicht genügen, im rein universitären Feld zu verbleiben. Der katholische und evangelische Religionsunterricht in Baden-Württemberg umfasst nicht alle Schülerinnen und Schüler des Landes. Gleichzeitig kann bei einer relativ geringen Abmeldequote durchaus von einer breiten Allgemeinheit ausgegangen werden, die sich mit den christlichen Glaubensinhalten auseinandersetzt. Doch nicht nur quantitativ, auch qualitativ kommt dieser Klientel eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Während in den übrigen christlichen Runden genau die Menschen versammelt sind, die eine positive Haltung gegenüber dem Glauben teilen, finden sich im schulischen Religionsunterricht Menschen mit sehr unterschiedlichen Affinitäten zum Christentum. Sicher, einige Kritische haben sich für das Fach Ethik entschieden, aber in den meisten Gruppen des Religionsunterrichtes findet sich das gesamte Kaleidoskop von Gläubigkeit, meist mit einem großen Schwerpunkt der Personen, die „die Perspektive interessierter Ungläubigkeit“<sup>3</sup> einnehmen. Vor diesem ‚Gerichtshof‘ müssen sich der Glaube und damit auch die Reflexion über den Glauben, sprich die Theologie, verantworten.

In Baden-Württemberg ist zum Schuljahr 2016/17 ein neuer Bildungsplan in Kraft getreten. Leitgedanken zum Kompetenzerwerb eröffnen die Arbeitsfassung des Plans

<sup>2</sup> HANS-JOACHIM HÖHN, *Existenziale Semiotik des Glaubens. Systematische Theologie* – nach dem „cultural turn“, im vorliegenden Band, 55–79, hier 56.

<sup>3</sup> MATTHIAS KAMANN, *Christen in Deutschland werden zur Minderheit*, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article119742216/Christen-in-Deutschland-werden-zur-Minderheit.html>, 5.2.2016.

für katholische Religion und analysieren die gegenwärtige Situation folgendermaßen: „Schülerinnen und Schüler stehen heute und in Zukunft vor den Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt. Sie sind konfrontiert mit den ökologischen Grenzen unseres Planeten, mit ungerechter Ressourcenverteilung und zunehmender Ökonomisierung aller Lebensbereiche, mit den Möglichkeiten und Gefahren einer globalisierten und digitalisierten Welt, mit Problemen des demografischen Wandels in unserer Gesellschaft sowie mit wachsender Pluralisierung und Individualisierung. Um diese Herausforderungen bestehen zu können, sind Schülerinnen und Schüler auf Orientierung angewiesen. Schulische Bildung und Erziehung, an der auch der Religionsunterricht Anteil hat, wollen ihnen Orientierung anbieten, sie in ihrer Individualität stärken und sie befähigen, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen.“<sup>4</sup> Bildung und religiöse Bildung werden hier unter weitreichende Forderungen gestellt: Orientierung, die durch individuelle Entwicklung zur Verantwortung befähigt, sollen Schule und besonders der Religionsunterricht vermitteln. Gelingen kann das lediglich mit einer Theologie, die sich der gesellschaftlichen Fragen bewusst ist und die Bedeutung ihre Außenperspektive nicht vergisst. Damit ist aber nicht allein gemeint, die karitative Seite der Theologie zu stärken bzw. diese stärker zu vermitteln, obwohl dies ebenfalls als beständige Aufgabe festzuhalten ist. Es ergeht darüber hinaus ein Ruf an die systematische Theologie, wenn es darum geht, kreativ und konstruktiv mit den Herausforderungen der Pluralisierung und Individualisierung umzugehen. Wie kann Glaube und Theologie zu einem Orientierungswissen beitragen, das auf die Herausforderungen der Gesellschaft normativ, aber nicht kulturpessimistisch antwortet? Welche Erschließungsrelevanz und welches Kritikpotential ergeben sich aus dem christlichen Glauben unter der Prämisse, dass die Ernsthaftigkeit der gegenwärtigen Lebensentwürfe angenommen wird und nicht vorschnell geschichtlich entstandene Normvorstellungen den gegenwärtigen Lebenskonzepten als ungeprüfte Normen übergestülpt werden? Welche Theologie nimmt die Inkarnation als geschichtlich ergangene und interpretationsbedürftige ernst und stellt sich der Herausforderung, den christlichen Glauben in die gegenwärtigen Denkkonzepte zu übersetzen? Notwendig ist eine Theologie, die nicht darin verharrt, die bisherig gedachten Glaubensinhalte zu wiederholen und lediglich mit modifizierter Sprache den Anschluss an die Gegenwart zu suchen. Notwendig ist eine Theologie, die die gesellschaftlichen und kulturellen Denkmuster reflektiert und den Mut hat, Begriffe zu verabschieden, neue Inhalte zu denken und bisherige Denkmodelle grundlegend zu modifizieren. Aus der Fülle der auf der Tagung vorgestellten Inhalte möchte ich einige Aspekte herausgreifen, die sich angesichts dieser Herausforderungen als hilfreich erweisen können. Schlaglichtartig werde ich aus den unterschiedlichen Vorträgen einzelne Gedanken zusammenstellen, die mir in ihrer Relevanz für den schulischen Religionsunterricht am wichtigsten erscheinen.

<sup>4</sup> Leitgedanken zum Kompetenzerwerb. Bildungsplan 2016, Allgemeinbildende Schulen Gymnasium Anhörungsfassung Katholische Religionslehre. Stand: 19. November 2015.

Bisherige Denkmodelle modifiziert Saskia Wendel, wenn sie dafür plädiert, die klassische Trennung von natürlicher Vernunft und theologischer Vernunft aufzuheben. Wendel arbeitet anstelle des Offenbarungsbegriffs mit dem Religionsbegriff.<sup>5</sup> Religion definiert Wendel als „die Bezugnahme bewussten Lebens auf Unbedingtes“.<sup>6</sup> Wenn sie nicht die theologische Erkenntnis, sondern im Anschluss an Kant die Frage nach dem „Vollzug der menschlichen Existenz [...], mit der Lebenspraxis in der Ambivalenz von Genuss und Schmerz, von Schönheit und Schrecken, von Glücksmomenten und Leiderfahrungen, von Verantwortung und Schuld“<sup>7</sup> beschreibt, richtet sie die gesamte Theologie an der Praxis aus. Diese Ausrichtung bestimmt auch die Leitperspektiven des Bildungsplanes, wenn hier ein Orientierungswissen gefordert wird, das die individuelle Entwicklung stärkt und das den Herausforderungen der Gegenwart gewachsen ist. Religionen sollen als Deutungspraxen verstanden werden, so fährt Wendel fort, „als Versuche der Selbst- und Weltdeutung, in deren Zentrum die besagte Frage steht, was wir erhoffen können, was uns zu trösten vermag, ohne zu vertrösten“.<sup>8</sup> Zwei Impulse ergeben sich aus dieser Definition: Zum einen wird für den Religionsunterricht relevant, dass es sich bei Religionen um lebensrelevante Sinndeutungssysteme handelt. Diese Perspektive auf die eigene und auf die fremde Religion ebnet der „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“<sup>9</sup>, die der Bildungsplan 2016 formuliert, den Weg. Wenn Schülerinnen und Schülern verstehen, dass das Christentum wie jede andere Religion Konzepte bereitstellt, um Wirklichkeit zu deuten, diese Deutungen aber begriffliche Konstruktionen darstellen und auf entsprechenden Vorerfahrungen basieren, liegt darin der Schlüssel für einen respektvollen Umgang mit anderen Religionen, der sich ohne das eigene Sinnsystem zu verabschieden durch eine Offenheit für andere Sinnkonstruktionen auszeichnet. Zum anderen ist Wendel religionspädagogisch zu folgen, wenn sie danach fragt, was zu erhoffen ist und was angesichts des nicht zu übersehenden Leides in der Welt zu trösten vermag. Gerade zwischen der pessimistischen Position, dass doch alles Handeln in ökologischer oder karitativer Mission vergeblich ist, und man selbst angesichts des unendlichen Schreckens der Welt nur wenig tun kann, und dem jugendlichen Optimismus, der davon ausgeht, wenn alle nur genug täten, könnte alles Leid der Welt verhindert werden, gilt es die christliche Antwort des Tröstens „ohne zu vertrösten“ zur Sprache zu bringen.

Weitere interessante und schulisch relevante Aspekte finden sich im Vortrag von Magnus Striet. Wenn Striet zu Beginn seines Vortrags auf seine Voraussetzung zu sprechen kommt, dass alle Theologie menschengemacht sei,<sup>10</sup> lassen sich daraus Konsequenzen für den Religionsunterricht ableiten. Längst hat sich bis in die Unterstufe,

<sup>5</sup> Vgl. SASKIA WENDEL, *Offenbarung – Deutungskategorie statt Glaubensgrund. Plädoyer für eine rationale Theologie*, im vorliegenden Band, 245–259, hier 255.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd., 256.

<sup>8</sup> Ebd., 257.

<sup>9</sup> *Leitperspektiven für allgemein bildende Schulen, Bildung für Toleranz und Akzeptanz. Bildungsplan 2016*.

<sup>10</sup> Vgl. MAGNUS STRIET, *Über den Verlust der verlorenen Mitte – oder: Warum mit Hiob über Gott zu reden ist*, im vorliegenden Band, 121–129, hier 125.

in einigen Fällen bis in die Grundschule hinein die Projektionstheorie Feuerbachs ausgebreitet, wenn auch nicht mit dem Verweis auf Feuerbach selbst. Angesichts der vielfältigen religiösen Praxen, die die Schülerinnen und Schüler erleben, kann die Gottesfrage nicht mehr ohne die Frage behandelt werden, wer sich hier Gott wie vorstellt. Der neue Bildungsplan nimmt diese Thematik auf, wenn er einfordert, dass Schülerinnen und Schüler „unterschiedliche Weisen charakterisieren (können; E.S.), wie Menschen sich Gott vorstellen.“<sup>11</sup> Jede Religion steht unter dem Verdacht der Projektion. Diese Überlegung darf die Theologie genauso wenig wie der Religionsunterricht verschweigen oder leichtfertig übergehen und muss immer wieder an unterschiedlichen Themen durchgespielt werden. Glaubenstexte müssen in ihrem Zeugnischarakter begriffen werden. In den jeweiligen begrifflichen Konstrukten werden menschliche Erfahrungen, die von einer Gemeinschaft als Gottese Erfahrung gedeutet werden, zur Sprache gebracht werden. Geschichtlich geprägt, von Menschen und keineswegs von Gott selbst verfasst, können diese Texte weder die Existenz Gottes beweisen noch diese widerlegen. Auch wenn diese Überlegungen immer wieder bei Schülerinnen und Schüler zu großen Irritationen führen, ist es die Aufgabe des schulischen Religionsunterrichtes, diese Glaubensprämissen der biblischen Texte stets aufs Neue deutlich zu machen. Denn zum einen ist nur auf diesem Hintergrund ein angemessener Zugang zu den biblischen Texten möglich, zum anderen ebnet diese Erkenntnis einen Weg zur friedlichen Koexistenz der verschiedenen Religionen. Zeugnisse des Glaubens bleiben die Texte deshalb allemal. Immerhin sprechen die Texte, ihre aufwendigen sprachlichen Konstruktionen und inhaltlichen Überarbeitungen davon, mit welcher Intensität um den Inhalt des Glaubens gerungen wurde. Deutlich wird, dass die persönlichen Glaubenserfahrung Menschen zu tiefgreifenden Worten und Taten beflügelt hat – auch wenn dies immer nur auf die Hoffnung auf die Existenz Gottes hin geschehen ist und die Affirmation seiner Existenz eine persönliche Glaubensentscheidung bleibt.

„Schülerinnen und Schüler stehen heute und in Zukunft vor den Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt.“<sup>12</sup> Striet bestimmt die Herausforderung genauer, indem er den Begriff der endlich-praktischen Vernunft in seinem Vortrag durch den Begriff der endlichen Freiheit konkretisiert, die sich „mühsam [...] zu orientieren versucht in dem, was Welt genannt wird“<sup>13</sup>. Dieser Prozess, auch als Lern- oder Bildungsprozess zu verstehen, ist nach Striet geprägt durch Individualität und Geschichtlichkeit im Positiven wie im Negativen: „aufgeladen mit Erinnerungen – eigenen, fremden Geschichten von Glück und [...] unsäglicher Grausamkeit“.<sup>14</sup> Wenn er als Einheit der Theologie das theologietreibende Subjekt bestimmt, das je nach geschichtlicher Prägung einen unterschiedlichen Gottesbegriff hervorbringt und auch

<sup>11</sup> Standards für inhaltsbezogene Kompetenzen, Katholische Religionslehre, Klasse 7/8, 3.2.4. Gott (1). Bildungsplan 2016, Allgemein bildende Schulen Gymnasium.

<sup>12</sup> Leitgedanken zum Kompetenzerwerb. Bildungsplan 2016, Allgemein bildende Schulen Gymnasium Anhörungsfassung Katholische Religionslehre.

<sup>13</sup> M. STRIET, Über den Verlust der verlorenen Mitte, 126.

<sup>14</sup> Ebd.

die Theologie selbst von dieser Pluralisierung des Gottesbegriffs nicht ausnimmt, schafft dies eine erstaunliche Weite für den Religionsunterricht. Lebensrelevant und erfahrungsgeprägt ist die Rede von Gott – idealerweise wird das von Schülerinnen und Schülern im Religionsunterricht so wahrgenommen.

Interessant ist, wie Striets Vortrag endet: Er geht davon aus, dass die begriffliche Definition von Christentum uneindeutig ist. Damit öffnet sich ein Tor zur Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler. Es gibt nicht *die* katholische Kirche, oder *das* gemeindliche Leben. Vollzüge des Glaubens und gläubige Denkrelexionen können durchaus unterschiedlich ausfallen. Welchem ‚Begriff des Christentums‘ der Mensch folgt, so Striet, liege in der Entscheidung des einzelnen Menschen. Gleichzeitig trägt er ein qualifizierendes Kriterium ein: „Nur das Christentum darf dann Christentum für den Menschen sein, das dem skizzierten gehaltvollen Begriff von Freiheit entspricht.“<sup>15</sup> Dieser gehaltvolle Freiheitsbegriff umfasst einen Gottesbegriff, der das Leiden Unschuldiger nicht verschweigt, und die Autonomie der Lebensbereiche wahrt. Bildung soll zur Übernahme von Verantwortung befähigen, soll Orientierung vermitteln, so der Bildungsplan 2016.<sup>16</sup> Respekt vor der Autonomie der Lebensbereiche, Thematisierung von Leiden und Unrecht und das Suchen nach adäquaten Gottesbildern geben Impulse für die inhaltliche Ausgestaltung des Religionsunterrichts.

Eine für den schulischen Alltag inhaltlich interessante und bisher wenig beachtete Perspektive bringt Erwin Dirscherl ein, wenn er auf die Bedeutung des Körpers eingeht und die Identitätsfrage eng an die leibliche Verfasstheit des einzelnen Menschen rückbindet.<sup>17</sup> Im Anschluss an Levinas führt Dirscherl aus, dass der Leib dem Menschen sowohl die Erfahrung von Endlichkeit und wie auch der Unendlichkeit ermögliche. In seiner Vorgegebenheit und Unverfügbarkeit erweise sich der Körpers als Grenzbereich der eigenen Gestaltungsmöglichkeit, im günstigen Fall als Anknüpfungspunkt für religiöse Deutungen.<sup>18</sup> In schulpraktische Perspektive ist dieser Aspekt bislang nahezu bedeutungslos, könnte sich jedoch als vielversprechend erweisen hinsichtlich der Leitperspektive „Bildung von Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“.<sup>19</sup> Gerade in der Zeitspanne des Erwachsenwerdens wirft die Dimension des Leib-Körperlichen Fragen auf und erzeugt Spannungen. Über welche Bereiche meiner Identität kann ich verfügen, welche bleiben unerreichbar? Welche Vor- oder Nachteile ergeben sich aus meiner entsprechenden körperlichen Verfasstheit und wie gehe ich

<sup>15</sup> Ebd., 129.

<sup>16</sup> Vgl. Leitgedanken zum Kompetenzerwerb. Bildungsplan 2016, Allgemein bildende Schulen Gymnasium Anhörungsfassung Katholische Religionslehre.

<sup>17</sup> Vgl. ERWIN DIRSCHERL, Wenn das Fleisch Wort wird: Der Leib als Präsenzraum Gottes und des Menschen, im vorliegenden Band, 269–279.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., 278.

<sup>19</sup> „Der konstruktive Umgang mit Vielfalt stellt eine wichtige Kompetenz für die Menschen in einer zunehmend von Komplexität und Vielfalt geprägten modernen Gesellschaft dar. In der modernen Gesellschaft begegnen sich Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit, Nationalität, Ethnie, Religion oder Weltanschauung, unterschiedlichen Alters, psychischer, geistiger und physischer Disposition sowie geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung. Kennzeichnend sind Individualisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen.“ Leitperspektiven Allgemein bildende Schulen, Bildung für Toleranz und Akzeptanz. Bildungsplan 2016.

mit diesen um? Welche Rolle spielt meine leibliche Verfasstheit für meine Gottesbeziehung? Reflexionen, die sich mit diesem Phänomen befassen, können die Inhalte der Leitperspektiven mit dem Religionsunterricht in Verbindung bringen und einen weiteren Zugang zur Welt der Schülerinnen und Schüler ermöglichen.

Ebenfalls anschlussfähig erweist sich der bereits erwähnte Beitrag *Existenziale Semiotik des Glaubens* von Hans-Joachim Höhn, wenn er mit dem ‚cultural turn‘ den Menschen „als ein Wesen, das nach Bedeutung fragt“<sup>20</sup>, definiert und die existentiellen Bezüge religiöser Verhältnisse in den Mittelpunkt rückt. Von den Limitationen des menschlichen Daseins weist er der Religion die Aufgabe zu, den bestmöglichen Umgang mit den Kategorien Endlichkeit, Ungewissheit, Konkurrenz und Knappheit zu eruieren. Die christliche Antwort auf die mit den erwähnten Limitationen aufgeworfenen Fragen findet Höhn in einem Gott, der im Kampf zwischen Leben und Tod für das Leben Partei ergreift. Diese Entscheidung spiegelt sich in Form der unbedingten Zuwendung in zwischenmenschlichen Interaktionen wider und schlägt sich in den entsprechenden Zeugnissen der christlichen Daseinsbewältigung nieder.<sup>21</sup> Für das religionspädagogische Handeln lassen sich aus dieser These Konsequenzen ableiten: Wenn als Ziel des Religionsunterrichtes für Schülerinnen und Schüler deutlich wird, dass es Religion um den Umgang mit den menschlichen Limitationen geht, genauer um die Frage ‚Wie komme ich mit dem menschlichen Dasein zurecht?‘ und in einem weiteren Schritt christliche Interpretationen mit diesen Grundfragen in Beziehung gesetzt werden, ist die Spannbreite des Religionsunterrichtes beschrieben und vorgegeben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Theologie und die Vorgaben des Bildungsplanes in einem Punkt treffen: Die Theologie nennt den Punkt den ‚Primat der Praxis‘, im Bildungsplan wird vom Glaubenswissen als ein „lebensbedeutsames Orientierungswissen“<sup>22</sup> gesprochen. Der christliche Glaube setzte sich von Anfang an mit den großen Fragen des Lebens auseinander: Was bedeutet Gerechtigkeit? Was tröstet, ‚ohne zu vertrösten‘? Wie gehen wir mit den Widrigkeiten, den ‚Limitationen‘ des Lebens um? Wie können wir unser Leben als lebenswertes deuten? Und wie kommt bei all dem Gott ins Spiel, ohne den Menschen in seiner Verantwortung und seinen Freiheitsvollzügen zu relativieren? Die Theologie und der Religionsunterricht muss daran arbeiten, ein „lebensbedeutsames Orientierungswissen“<sup>23</sup> zusammenzustellen und dieses zur Sprache zu bringen, um so den „Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt“<sup>24</sup> standzuhalten.

<sup>20</sup> H.-J. HÖHN, *Existenziale Semiotik des Glaubens*, 62.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 69.

<sup>22</sup> Leitgedanken zum Kompetenzerwerb. Bildungsplan 2016, Allgemein bildende Schulen Gymnasium Anhörungsfassung Katholische Religionslehre.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.